Gut, J. Bernardo: Informationstheorie und Erkenntnislehre.

Dornach, Philosophisch-Anthroposophischer Verlag. 1971. 104 Seiten, 2 Figuren, kart. Fr. 17.50.

Der Verfasser bemerkt zur Zielsetzung seiner «Erkenntnistheoretischen Studien an Begriffsbildungen der Informationstheorie» (so lautet der Untertitel), die reichlich wertvolles Material zu erkenntnistheoretischen Übungen bieten, dass es ihm um den Versuch gehe «sich in die Lage dessen zu versetzen, der informationstheoretische Untersuchungen anstellt, um dann die eigene Erkenntnistätigkeit der Selbstbeobachtung zu unterziehen» (S. 8). «Wer die Arbeit nach *Ergebnissen* durchsucht, wird enttäuscht sein. Es entspricht dem Übungs-Charakter der Betrachtungen, dass mehr Wert auf das *Vorgehen* als auf das *Resultat* gelegt wurde. Damit hängt es auch zusammen, dass die einzelnen Kapitel und Abschnitte zwar einerseits ineinandergreifen, aber andererseits weitgehend selbständige, in sich abgerundete Betrachtungen darstellen» (S. 8).

Der Leser wird im ersten Kapitel «Die elementaren Begriffe der Informationstheorie und das kybernetische Modell des Erkennens», in dem die Ansichten von etwa 13 Autoren zu den Bedeutungen von Worten wie «Nachricht», «Information», «Zeichen» kurz referiert werden, in einen Sprachstrudel verwickelt, aus dem er gegen Ende des Kapitels mehr oder weniger schwindlig wieder auftaucht und dankbar sich dem ruhigen Fluss einer Charakterisierung der kybernetischen Denkweise durch *M. Heidegger* überlässt.

In den drei folgenden Kapiteln werden Aspekte dessen, was einleitend entworfen ist, sukzessive nochmals betrachtet.

Im zweiten Kapitel «Der ‚externe Beobachter' in erkenntnistheoretischer Sicht» wird zunächst aufgrund der erkenntniswissenschaftlichen Forschungen *Rudolf Steiners* erörtert, was geschieht, wenn man – im Phänomenalen bleibend – Wahrnehmungen analysiert; dann wird untersucht, was der Beobachter mit den je ihm gegebenen Wahrnehmungen tut, wenn er denkt. Im ersten Fall stösst die Darstellung bis zum Zustand vor, wo die Intention darin besteht, nicht zu intendieren (Erleben der reinen Wahrnehmung); im zweiten Fall geht die Schilderung bis zur Grenze, an der die Intention darin besteht, nur zu intendieren (Erleben der reinen Denkpotenz).

Im dritten Kapitel «Die Begriffsbildungen der Semiotik» werden Aspekte der Semiotik – der Wissenschaft, die sich mit dem einheitlichen Charakter der Semiosis (des Vermittelt-Bemerkens-von) in Syntaktik (Zeichenfügungslehre), Semantik (Deutungslehre) und Pragmatik (Wirksamkeitslehre) beschäftigt – im Sinne der vorliegenden erkenntnistheoretischen Übung analysiert. Zunächst wird, anknüpfend an *Ch. Morris,* der Begriff des Zeichens zur Diskussion gestellt. Sodann wird die von *A. Tarski* zur Definition der Wahrheit vorgenommene Unterscheidung von Objektsprache und Metasprache entwickelt, deren Schwäche aufgedeckt und die Rolle des Denkens im absoluten Sinn *(P. Finsler)* bei der Auflösung von Antinomien hervorgehoben. Schliesslich wird unter Rückbezug auf die früher am Zeichenbegriff angestellten Überlegungen gezeigt, dass stets die eigene Wahrnehmungsfähigkeit und das Denken beim Sprechen von Information vorausgesetzt sind.

Im vierten Kapitel «Der Modellbegriff», zu dessen Anfang der Verfasser bemerkt «dass die folgenden Überlegungen im wesentlichen in den vorangegangenen Kapiteln enthalten sind», werden Modelle in der mathematischen Logik, Biologie, Genetik und das kybernetische Modell des Denkens kritisch untersucht. Es wird in diesem Kapitel klargestellt, dass jede Modellbildung die Welt des autonomen Denkens voraussetzt, somit über sich hinausweist und Anlass zu Denkverwandlung sein könnte.

Im fünften Kapitel «Ausblick» weist der Verfasser aufgrund der vorangehend für die Biologie und die Genetik charakterisierten Grenzsituationen auf eine in ihrer Möglichkeit denkbare Weiterentwicklung unseres Erkenntnisvermögens hin, die eine adäquatere Erkenntnis des Organismus als die gegenwärtige zulassen dürfte.

Wenn der Leser sich bis zum Ende der vorliegenden Studien durcharbeitet, wird er durch ein Erlebnis belohnt, das sich vergleichen lässt mit dem Erleben eines nach anstrengendem Aufstieg auf einem Gipfel angelangten Bergsteigers, dem sich der Ausblick in eine neue Ferne eröffnet.

M. Howald-Haller